

Arbeitsteilung, Geldfunktion, und assoziative Wirtschaftsstruktur.

von Diether Vogel, Wöllstein/ Rheinland-Pfalz.

Vor nun 42 Jahren, im Jahre 1905, leitete Rudolf Steiner seine sozialwissenschaftliche Tätigkeit ein durch den Artikel "Theosophie und soziale Frage", den er in der damals von ihm redigierten Zeitschrift "Luzifer-Gnosis" erscheinen liess. Dieser Artikel gipfelt in dem folgendermassen formulierten "Sozialen Hauptgesetz":

"Nun, das soziale Hauptgesetz, welches durch den Okkultismus aufgewiesen wird ist das folgende:

Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so grösser, je weniger der Einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heisst, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden. - Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetze widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. Dieses Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschliesslichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in Bezug auf irgend ein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt. Man darf aber nicht denken, daß es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemeines moralisches gelten lässt, oder es etwa in die Gesinnung ^{um-}wollte, daß ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein, in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so ^{wie} es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, daß niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muss dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden.

Dieses "Soziale Hauptgesetz" umfasst in äusserst konzentrierter Form nicht nur die ganze wirtschaftliche Problematik der sozialen Frage, wie sie gegenwärtig in Erscheinung tritt, es deutete auch schon den Punkt an, wo die Massnahmen zur Heilung der Krankheit einzusetzen haben.

Im gegenwärtigen Zeitalter der Bewusstseinsseele mit seiner fortschreitenden Persönlichkeitsentwicklung, hängt das Heil der sozialen Gemeinschaft von der Durchführung der konsequentesten Arbeitsteilung unter den zusammenarbeitenden Einzelmenschen ab. Jede Störung dieses volkswirtschaftlichen Prinzips verursacht Stockungen des Güter- und Leistungsaustauschs und dadurch Elend und Not. Bei genauerem Hinschauen wird sogar klar, dass es überhaupt keine andere Ursache zur Entstehung wirtschaftlicher Armut gibt als die Störung der Arbeitsteilung. In der arbeitsteiligen Wirtschaft können weder von der Natur, d.h. vom Produktionspol her, noch von der Seite der menschlichen Bedürfnisse, das ist vom Konsumtionspol, wesentliche Störungen verursacht werden. Die Produktivkraft der ganzen Erde ist durch die organisierende Tätigkeit des menschlichen Geistes unermesslich gross und die Konsumtionsbedürfnisse der Menschen sind infolge der immensen kulturellen Möglichkeiten schlechterdings unbegrenzt. Von diesen beiden Faktoren, der Produktion und der Konsumtion, gehen die Störungen des Wirtschaftslebens nicht aus. Die Hemmnisse entstehen vielmehr im Bereiche der Zirkulation, welche der Ausdruck der Arbeitsteilung im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft ist. Sie können nur durch Einrichtungen beseitigt werden, die Rudolf Steiner andeutet, die bewirken,

"daß niemand die Früchte seiner Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen."

Diese Forderung nach einem altruistischen Füreinanderarbeiten ist aber, wie Rudolf Steiner betont, nicht nur eine ethische, sondern zugleich eine

praktisch-wirtschaftliche? -:

"Nicht ein Gott, nicht ein sittliches Gesetz, nicht ein Instinkt fordert im modernen wirtschaftlichen Leben den Altruismus im Arbeiten, im Erzeugen der Güter, sondern einfach die moderne Arbeitsteilung; Also eine ganz volkswirtschaftliche Kategorie fordert das.

(Rudolf Steiner, Nat.ök. Kurs, 3. Vortrag, Seite 36)

"Das meine lieben Freunde, was so gesagt wird, daß die Menschen Interesse gewinnen müssen, der einzelne für den anderen, das darf nicht nur im Sinne derjenigen Gesinnung betrachtet werden, wie es in den Sonntagnachmittagspredigten angegeben wird, sondern das muss so betrachtet werden, wie es tief hinweist in die soziale Struktur der Gegenwart."

(Rudolf Steiner, "In geänderter Zeitlage", 2. Vortrag)

Ähnliche Worte lassen sich viele in den sozialwissenschaftlichen Werken Rudolf Steiners finden.

Die auf die ethische Entwicklung der Menschheit hinzielende Tätigkeit eines freien Geisteslebens bedarf der moralbegründenden Mitwirkung bedarf der zu schaffenden Einrichtungen, von denen Rudolf Steiner in dem Artikel "Theosophie und soziale Frage" spricht, wenn die durch dieses freie Geistesleben entwickelten Keime nicht durch die Not des Daseinskampfes wieder vernichtet werden sollen!

In seinem "Nationalökonomischen Kurs" verdeutlicht Rudolf Steiner die arbeitssparende Wirkung der Arbeitsteilung: IM gleichen Masse als man Zeit und Kraft in selbstversorgerischer Weise zur Befriedigung eigener Bedürfnisse verwendet, entzieht man den Anderen die eigene Leistung und zwingt sie im gleichen Masse für sich zu arbeiten, sodaß auf weitere Sicht gesehen für einen selber weniger Erzeugnisse der anderen Menschen zur Verfügung stehen. Man spart also durch Eigenversorgung nichts, sondern mindert dadurch im Gegenteil den eigenen Lebensstandard.

Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß Völker mit starker Eigenversorgung auf primitiverer Kulturstufe stehen als solche mit hoch entwickelter Arbeitsteilung. Gerade heute lässt sich dieses Faktum deutlich bei uns selber studieren, wo jedermann zur Befriedigung der notwendigsten Alltagsbedürfnisse Zeit und Kraft in einem Ausmass verzetteln muss, daß selbstlose Leistungen- und das sind wahre Kulturleistungen immer - stark erschwert sind. ES ist die organisierende Wirkung des Geistes, die nicht nur in der Produktion durch Rationalisierung der Arbeitsmethoden und durch Verbesserungen der Produktionsmittel Arbeit spart, sondern die auch durch ihre Wirkung in der Zirkulationssphäre durch Erleichterung des Gütertauses die Fruchtbarkeit der menschlichen Tätigkeit gewaltig steigert. Die Wirkung des Geistes im Bereich der Zirkulation schafft sogar erst die Voraussetzung einer grossangelegten Arbeitsteilung, indem er hier das Geld entstehen und wirksam werden lässt. Das Geld ist nicht nur eines der Ergebnisse der Arbeitsteilung, sondern in Wahrheit zugleich ihre Voraussetzung.

Wie schwer, wie zeit- und kraftraubend der Gütertausch ohne die vermittelnde Wirkung des Geldes ist, erlebt man heute, wo das Geld als Tauschwerkzeug versagt. Die geldlose oder geldarme Tauschwirtschaft vermag, wie auch die Geschichte zeigt, kaum bessere Kulturleistungen zu ermöglichen, als die primitivste Selbstversorgerwirtschaft.

Das Geld stellt nicht nur, wie Rudolf Steiner sagt, eine "fliegende Buchhaltung" dar, welche grosse Mengen Registrierarbeit erspart, es ermöglicht jedem Menschen zugleich jedem auf die bequemste Art die Befriedigung seiner individuellen Konsumbedürfnisse. Im Geld stecken unsichtbar alle nur denkbaren Waren drinnen. Es ist selber nicht eine spezielle Ware, vermag sich aber jederzeit in jeder Ware zu realisieren. Man könnte es daher auch nennen: "Idee der Ware," "Ware an sich" oder "absolute Ware". Das Geld verhält sich zur Vielfalt der einzelnen Waren wie Goethes Urpflanze zu allen speziellen in die Erscheinung tretenden Pflanzen, es repräsentiert das geistige Prinzip dessen, was die Menschen füreinander tun.

"(Ware) Geld ist realisierter Geist"! sagt Rudolf Steiner (Nat.ök. Kurs).

Das Geld ist, wie gesagt, geschaffen durch die organisierende Tätigkeit des Geistes und es stellt zugleich seine Handhabe dar, vermittels derer er seine arbeitssparende Wirkung entfaltet.

"Ohne daß das Geld geschaffen wird, ist es überhaupt nicht mög-

lich, dass der Geist eingreift in den volkswirtschaftlichen Organismus, wenn wir von der Arbeitsteilung sprechen."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 4. Vortrag, Seite 47)

Wie alle menschliche Kultur, entstammt auch das Geld der sakralen Sphäre der Mysterienwirksamkeit. In seinem Buch "Heiliges Geld" weist dies Bernhard Laum eindeutig nach. Die meisten griechischen Münzen tragen als Prägebild das Symbol derjenigen Gottheit, deren Tempel sie angehören. Wer kennt nicht die schönen Silbermünzen mit der Eule, dem heiligen Tier der Athena? Athen war an diesem Geld so reich, daß das Sprichwort entstand: "Eulen nach Athen tragen", was so viel sagen wollte: "Wasser in den Rhein tragen", etwas überflüssiges tun. Später, von der Diadochenzeit ab, wurde nicht mehr die Gottheit selber, sondern ihr irdischer Vertreter, der Monarch oder Cäsar auf den Münzen abgebildet.

So wie sie das gesamte soziale Leben organisch lenkten, so handhabten die in den Tempelstätten wirkenden Priesterschaften ursprünglich auch das Geld im Sinne einer funktionierenden Arbeitsteilung.

Je mehr sich aber die Menschen bewusstseinsmäßig von der göttlichen Führung emanzipierten, verloren die Mysterienstätten die Führung auch über das soziale Leben. Das göttliche Gebot wurde zu dem aus dem subjektiven Rechtsgefühl entspringenden Gesetz. Damit entglitt auch das Geldwesen immer mehr dem priesterlichen Einfluss und es begann einer Art "Automatismus" zu verfallen. Während es vorher durch die priesterliche Lenkung dem sozialen Leben dienstbar war, fing es nun an, ein Faktor zu werden, welcher begann die Menschen zu tyrannisieren und zu knechten.

Durch neue Edelmetallzufuhren - der Silberreichtum Athens stammte z.B. aus den Minen von Laurion - wurde jeweils die Arbeitsteilung mit ihrer produktionssteigernden Wirkung ausgedehnt. Die Gütererzeugung stieg schneller als die Geldmenge es konnte, die von den Edelmetallzufuhren abhing, was ein Sinken des Durchschnittspreisniveaus bewirkte. Bei sinkendem Preisstand gerät aber der Gütertausch und damit die Arbeitsteilung in's Stocken. Der Geldwert steigt im gleichen Mass als der Preisstand fällt und das Edelmetall wird zur begehrtesten Ware. Aus diesem Grunde kennt die antike Wirtschaftsgeschichte nur den Zustand einer permanenten Geldknappheit, die durch neue Edelmetallfunde immer nur von kurzer Blütezeit unterbrochen wird.

Durch dieses automatisch entstehende wertmäßige Übergewicht des Geldes versagt es der Wirtschaft seinen Dienst und erfüllt nicht mehr seinen wahren Zweck, wie ihn schon Thomas v. Aquino (1225-1274) charakterisiert:

"Usus pekuniæ est in emmissione ipsius"

"Der Zweck des Geldes besteht darin es auszugeben."

(Summa Theol.)

In dem Masse, als das Durchschnittspreisniveau sinkt, steigt, wie gesagt, der Geldwert, und das Geld wird infolgedessen als Wertkonservator geschätzter denn als Tauschmittel und es erfüllt seine Tauschfunktion nur noch mangelhaft. Bei gleichzeitigem Hunger vieler Menschen kann ein Grossteil der erzeugten Güter nicht seinem Zweck, dem Konsum, zugeführt werden.

Dieser Umstand tritt recht früh in der Geschichte ein: Schon Pythagoras verurteilt das Geld, indem er ausspricht: "Ehret Lykurg, er ächtete das Gold, die Ursache aller Verbrechen!" Durch das Verhindern der Geldwirtschaft vermied Lykurg wohl alle durch das Geld verursachten Krisen. Er unterband aber auch die kulturfördernde Wirkung der Arbeitsteilung und Sparta konnte infolgedessen nur wenig zur gesamtgriechischen Kulturleistung beitragen. Athen dagegen wurde die kulturelle Blüte Griechenlands, obwohl es unter den Geldkrisen schwerer zu leiden hatte. Solon versuchte der permanenten Deflation durch seine "Seisachtheia" zu begegnen, eine Rudizierung des Münzfusses dahingehend, daß 100 Drachmen neuer Prägung nur noch die Kaufkraft von 73 der alten Währung besaßen, wodurch alle Schulden um 37% an Gewicht verloren und die Hypothekensteine vorübergehend von den Feldern verschwanden.

Solange Rom neue Länder hinzu erobern konnte, gewann es immer soviel Edelmetall, daß es seine stagnierende Geldwirtschaft immer wieder für kurze Zeit in Fluss brachte. Im grossen Kloss aber infolge passiver Handelsbilanz das Geld langsam nach dem Orient ab, sodass das Römische Reich vom III., IV. Jahrhundert ab nicht mehr in der Lage war, den Stand seiner Kultur zu halten und es ging unter, 1000 Jahre bevor der römische Geist seine Wirk-

samkeit beendet hatte. Rudolf Steiner schildert diese Tatsache in dem Zyklus: "Gesunder Blick für heute und wackere Hoffnung für morgen":

"Es gibt natürlich eine ganze Anzahl von Impulsen, die den Untergang des römischen Reiches herbeigeführt haben, aber ein ganz wesentlicher ist der, daß durch den Gang der römischen Geschichte allmählich abgeflossen war nach dem Orient. Mit der Ausbreitung des römischen Reiches mussten die Legionen immer mehr und mehr an den Rand des grossen Reiches geschoben werden: Man musste den Sold den Leuten immer mehr und mehr in Geld auszahlen - nicht in Naturalien, wie es möglich war, solange das römische Reich enger war. Dadurch aber hat sich, mit dem sich ausbreitenden Reich, der Geldreichtum nach und nach wirklich nach dem Orient verschoben, und ein wesentliches Kennzeichen Europas in den Jahrhunderten, namentlich in der ersten Zeit dieser Jahrhunderte vom 3., 4. an, ist seine Geldarmut, namentlich seine Armut an Metallgeld. Damit hängen manche andere Dinge zusammen, und es ist wichtig, dass man sich über diese Dinge nicht in mystische Schwärmereien ergeht, sondern daß man sich den gesunden Blick für die Wirklichkeit schon bewahrt."

(Rudolf Steiner, "Gesunder Blick und wackere Hoffnung für morgen" Seite 9-10)

Durch die Tendenz des Metallgeldes abzufließen, entsteht in den neueren Jahrhunderten die ewige Furcht vor der passiven Handelsbilanz, die im Merkantilismus ihren Ausdruck findet und die im Kampf um die Rohstoff- und Absatzgebiete, der in Wahrheit der Kampf um die Goldmetalle ist, sich auswirkt. Die "Golddecke" ist gegenüber der wirtschaftlichen Produktivkraft immer zu kurz. Die Edelmetallproduktion vermag nie der übrigen Warenproduktion gegenüber Schritt zu halten. Das führt zur permanenten Absatzstokung, fälschlich "Überproduktion" genannt.

Zu dieser, aus der Antike ererbten Krankheit des Arbeitsteilungsorganismus, kommen in der neueren Zeit noch einige andere dazu, die hier nur angedeutet werden sollen. Da sind zu nennen die Zollgrenzen, die neben dem Schutz der Grundrente im Grund ebenfalls dem Schutz des nationalen Geldes dienen sollen, die aber eine Atmosphäre des Misstrauens und Unbehagens zwischen den Völkern erzeugen.

In diesem Zusammenhang muss auch kurz der vielgerühmte "Goldautomatismus" erwähnt werden, der geradezu den gesunden Ausgleich der Handelsbilanzen verunmöglicht. Ist eine Handelsbilanz passiv, dann sinkt infolge steigender Wechselangebote der Wechselkurs der betreffenden Währung, was normalerweise die Ausfuhr von Waren anregen würde. Er kann aber bei der Goldwährung nur um ein Geringes sinken, denn wenn die fremde Valuta bei dem sog. "oberen Goldpunkt" angelangt ist, wird das Gold die billigste Exportware und das nationale Zahlungsmittel fließt ab, die betreffende Volkswirtschaft erkrankt an "Anaemie" und eine Deflationskrise tritt ein.

Eine andere Krisenart wird neben der Deflation in der neueren Zeit durch die Erfindung des Papiergeldes als unkontrollierte Geldvermehrung akut. Das ist die Inflation, früher Teuerung genannt. Es seien hier nur die hauptsächlichsten Inflationskrisen genannt, die während der letzten Jahrhunderte eintraten:

Die durch John Law in Frankreich Anfang des XVIII. Jahrhunderts verursachte,

die der Assignaten in der französischen Revolution,

die "Hungerjahre" nach der Niederwerfung Napoleons,

die "Gründerjahre" 1871/73

die deutsche Inflation vom 1918-1923 und

die gegenwärtige

Durch das Papiergeld werden die Deflationskrisen wohl zuerst etwas hinausgezögert, und sie treten nunmehr in erster Linie nicht mehr infolge Edelmetallmangels auf, sondern durch das Sinken der Rentabilität, das Erreichen der sog. Rentabilitätsgrenze oder der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals.

Wenn durch ununterbrochenes Sparen während einer gewissen Zeit guter Konjunktur der Zinsfuß auf die Höhe der Risikoprämie, das ist ca. 2 1/2% gesunken ist, entzieht sich das Geld seiner Tauschfunktion. Die erzeugten Waren können nur noch mangelhaft abgesetzt werden, das Durchschnittspreis-

niveau sinkt, die Flucht in die Geldwerte setzt^e ein, Arbeitslosigkeit ist die Folge mit ihren innen- und aussenpolitischen Verwicklungen. Das Geld, welches den Warentausch ermöglichen sollte, riegelt ihn geradezu ab.

Diesen verderblichen Automatismus, der die Wirtschaft beherrscht und der alle menschlichen Verhältnisse fälscht, schildert Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kurs im 9. Vortrag mit den Worten:

"Damit wird das Ganze nicht nur unpersönlich, sondern sogar un-natürlich, es wird alles in die sich selbst bewegende Geldströmung hineingezogen. Geldwirtschaft ohne natürliches und persönliches Subjekt das ist dasjenige, wohin tendiert hat gegen das Ende des 19. Jahrhunderts, das was ursprünglich durchaus vom persönlichen und vom natürlichen Subjekt getragen war.

-- und daß nun... dem Menschen die Herrschaft über die Geld-cirkulation eigentlich entzogen worden ist, daß nach und nach der Cirkulationsprozess des Geldes ein solcher geworden ist, ... der sich abspielt unpersönlich, sodaß tatsächlich die Zeit heraufgekommen ist, wo das Geld nun selber wirtschaftet, und der Mensch bald droben bald drunten ist, je nachdem er in diesen ganzen Strom der Geldwirtschaft hineingezogen wird."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 9. Vortrag, Seite 113/114)

Worin ist diese verderbliche Entwicklung nun zuletzt begründet? Im 11. Vortrag gibt Rudolf Steiner die Antwort, indem er sagt:

"Just dasjenige, was Geld ist, das ist etwas, was merkwürdigerweise im volkswirtschaftlichen Leben, trotzdem es ganz in Äquivalenz steht mit den anderen volkswirtschaftlichen Elementen, sich nicht abnützt. Wenn das Geld in Äquivalenz steht mit den Gütern, mit den bearbeiteten Gütern, so müsste es sich abnützen. Das Geld müsste genau so wie die Güter sich abnützen, das heisst, wenn wir nicht abnutzbares Geld im volkswirtschaftlichen Körper drinnen haben, dann verschaffen wir unter Umständen dem Geld einen Vorteil gegenüber den abnutzbaren Gütern. Das ist ausserordentlich wichtig."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 11. Vortrag, Seite 139)

Und im 12. Vortrag heisst es:

"Das gehört auch in das Volkswirtschaftliche hinein, dass alle Dinge, die nun wirklich Gebrauchsgegenstände sind, eben verderben.

Wenn wir nun das Geld verwenden als ein Äquivalent im reinen Tausch, dann haben wir allerdings in dem Geld, gegenüber den verderblichen Gegenständen, einen unreellen Konkurrenten, einen richtigen unreellen Konkurrenten, weil das Geld eben unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu verderben scheint- ich sage ausdrücklich: Nicht zu verderben scheint.

Alle anderen Dinge sind ehrlich, Fleisch beginnt zu riechen, in der Zeit inder es eben nach seinen Qualitäten beginnen kann zu riechen; Geld tut das nicht, in welcher Qualität es auch auftritt. Geld tut es nicht offenbar....

Da... das Geld das aber nicht tut, so ist das Geld als solches rein als Tauschmittel dadurch ein unreeller Konkurrent, weil es nicht in irgendeiner Weise zur Erscheinung bringt, dass es eigentlich auch Veränderungen unterliegt."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 12. Vortrag, Seite 149)

Das aus der antiken Kultur unverändert übernommene Geldwesen, in dem das Geld gegenüber der Ware ein "unreeller Konkurrent" ist, weil es sich nach Gutdünken seiner Tauschfunktion ungestraft entziehen kann, während die Ware wegen ihrer Verderblichkeit zu jeder Bedingung angeboten werden muss, ist die Ursache der periodisch wiederkehrenden Krisen. Dadurch ist auch die wirtschaftliche Ursache der sozialen Zwangslage begründet, in der sich der Arbeiter befindet, denn er ist gezwungen, seine Arbeitszeit als Ware anzubieten, die ihm, einmal ungenutzt verstrichen, unwiederbringlich verloren ist.

"Dadurch wird aber sehr viel von dem was dann empfunden wird als eine soziale, sagen wir Unrichtigkeit erst in den sozialen Körper hineingebracht."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, Seite 139)

"Der Gewinn wird dadurch geholt, dass der Arbeiter in einer un-

günstigeren sozialen Situation ist..."

(Rudolf Steiner, Nat, ök, Kurs, 8. Vortrag, Seite 98)

Das emanzipierte Geldwesen hat für den Geldbesitzer ein Monopol geschaffen. Das Geld ist ein Machtfaktor geworden:

Nicht darum handelt es sich, dass man sich selber wohltut, indem man sich sagt: ich liebe die Menschen. Man liebt nicht die Menschen, man liebt nur sich selber, wenn man glaubt, man lebe von seinem Gelde und es sich nicht im geringsten vorstellt, wie die Menschen für einen arbeiten,....

Dass man seinen Mitmenschen sein Geld gibt, das bedeutet nur, dass man die Mitmenschen am Gängelbände, am Sklavenbände führen kann, dass sie für einen arbeiten."

(Rudolf Steiner, "IN geänderter Zeitlage", 2. Vortrag)

Geld ist deshalb ein "unreeller Konkurrent" gegenüber der Ware, weil es seinem Besitzer gegenüber dem Warenproduzenten einen Vorteil verleiht, den er erreicht, indem er den Tauschvorgang solange unterbricht, bis seine Forderung erfüllt wird. Indem aber alle Geldbesitzer bei sinkendem Durchschnittspreisniveau das tun, setzt automatisch die Krisis ein, die dem Gesetz einer gewissen Periodizität folgt. Nicht böswillige "Kapitalisten" sind daran schuld, wie Unwissenheit wahrhaben möchte:

"So gewiss aber dieses ist, so wahr ist es auch, das in grösserem Umfange kein beträchtlicher Teil der Menschheit, keine Kaste oder Klasse, das Leid eines anderen Teiles in böswilliger Absicht bewirkt. Alles, was in dieser Richtung behauptet wird, beruht auf einem Mangel an Einsicht."

Dies schreibt Rudolf Steiner ebenfalls in dem Artikel "Theosophie und soziale Frage". Die Ursache zu den Krisen ist der im Geldwesen wirkende Automatismus, die "Geldwirtschaft ohne natürliches und persönliches Subjekt".

Im 12. Vortrag des Nationalökonomischen Kurses gibt Rudolf Steiner nun das Mittel an, durch welches das Geld zu einem "reellen Konkurrenten" gegenüber der Ware gemacht werden kann. Er sagt da u.a.:

"Nun sehen sie, nehmen sie einmal an, Sie nehmen es in die Hand, das Geld alt werden zu lassen."

(Rudolf Steiner, Nat. ök. Kurs, 12. Vortrag, Seite 152)

Eine Art periodischer Gelderneuerung, ähnlich derjenigen wie sie als "renovatio monetarum" aus der Zeit etwa zwischen 1150 und 1450 in Europa bekannt ist, empfiehlt also Rudolf Steiner, wobei er die technische Seite des Vorschlages offen lässt:

"Und so können sie auch unter Umständen für den Begriff des sich abnützens Geldes verschiedene Modalitäten finden, wie diese Abnutzung des Geldes geschehen kann."

(Rudolf Steiner, Nat. ök. Kurs, 14. Vortrag, Seite 172.)

das alternde Geld als "reeller Konkurrent" der Ware kann nicht wie das Dauergeld in den Tresors und Sparstrümpfen bessere Rentabilitätsbedingungen erwarten und dadurch Deflationskrisen bewirken. Es muss sich ununterbrochen seinen Funktionen zur Verfügung stellen, auch wenn die Verzinsung der Real- und Geldkapitalien sinkende Tendenz bekommt.

Da das alternde Geld als "Aequivalent" der Ware in seiner Funktion die "Parallelströmung" zum Warenstrom darstellt, kann sich das Durchschnittspreisniveau weder deflationistisch noch inflationistisch verschieben. Der unveränderlich Durchschnittspreisstand ist der Ausdruck des Gleichgewichtsverhältnisses zwischen Warenmenge und Geldmenge, und die Gesundheit des volkswirtschaftlichen Prozesses besteht darin, dass das Geld mengenmässig nicht überwiegt, was Inflation, noch dass es zu gering ist, was Deflation bedeutete. Der Geldeswert, der im Durchschnittspreisniveau seinen Ausdruck findet, darf aber nicht wesentlich schwanken, wie im 11. Vortrag des Nationalökonomischen Kurses gezeigt wird:

"Der Geldeswert, der der Preis ist, der muss bestehen."

Weiter zeigt Rudolf Steiner, dass das Geld drei voneinander zu unterscheidende Funktionen im volkswirtschaftlichen Prozess erfüllt: Das Zahlen, das Leihen, und das Schenken, und zwar vollzieht sich das Zahlen da, wo Verbrauchsgüter gekauft werden, das Leihen, wo man Ersparnisse in Produk-

tionsmitteln investiert und das Schenken, wo das Geistesleben ernährt wird. Diese drei volkswirtschaftlichen Sphären, von denen die Schulwissenschaft bezeichnenderweise nur die beiden ersten, den Verbrauch und die Investition, kennt, stehen im Verhältnis von Metamorphosenstufen zueinander: man fängt erst an zu sparen und zu verleihen, wenn der Hunger gestillt ist, d.h. wenn die Nahrungs-, Kleidungs- und Wohnungsbedürfnisse einigermaßen befriedigt sind. Zugleich ist aber auch der Verbrauch durch die im Körper wirkenden physiologischen Gesetze beschränkt. Die Investitionsephäre ist ihrerseits begrenzt durch die mangelnde physische Bereitschaft auch dann noch Geld zu verleihen, wenn der Zinsfuß, als der Indikator der Leihgeldverhältnisse, durch ununterbrochenes Sparen sinkt. Die Sphäre des Schenkens, d.h. die der wirtschaftlichen Fundierung des Geisteslebens, ist dagegen nach oben hin unbegrenzt.

Die Umwandlung des "Dauergeldes" in das alternde Geld schafft eine genaue Umkehrung der Verhältnisse, sozusagen eine "Umpolung". Das Dauergeld bewirkt, daß die Verbrauchsbedürfnisse nie voll befriedigt, dass der Hunger nie ganz gestillt werden kann. Auch kann die Arbeit nur mangelhaft mit Produktionsmitteln (Investition) ausgestattet werden, denn bei erreichter Rentabilitätsgrenze von ca 2 1/2% muss sich das Geld aus dem Verkehr zurückziehen bevor die Verbrauchs- und die Leihgeldbedürfnisse voll befriedigt sind. Zu nennenswerten Schenkungen kann es überhaupt nicht kommen. Das Volumen der wirtschaftlichen Funktionen nimmt vom Verbrauch über die Investition nach der Schenkung hin ab.

Die Wirkung des "unreellen" Dauergeldes:

Verbrauch:
nur sehr
mangelhaft
befriedigt

Investition:
"Kreditrestriktion" tritt ein,
bevor Vollinvestition erreicht!

Freies Schenken:
fast unmöglich;
durch "Zwangsschenkungen" nur
spärliche Kulturentfaltung

Abnahme

Umgekehrt ist es beim alternden Geld: Die Sphäre des Zahlens (Verbrauch) ist voll befriedigt, ebenso die des Leihens (Investition), die aber grösser ist als die des Zahlens. Den Hauptraum nimmt aber das Volumen des "Schenkens" ein, das mit dem unendlichen Kulturbedürfnissen der Menschen im stetigem Wachsen begriffen ist.

Die Wirkung des alternden Geldes:

Kaufen
Zahlen
(Verbrauch)

Sparen
Leihen
(Investition)

Schenken
(Wirtschaftliche Fundierung
des freien Geisteslebens)

Zunahme

In die Zukunft hinein
nicht begrenzt!

ur-

Die gesunde Wirtschaft tendiert also aus ihren eigenen innersten Gesetzen heraus auf eine unendlich reichliche Versorgung des Geisteslebens mit wirtschaftlichen Gütern hin.

Das unreelle Geld dagegen unterbricht die Produktion mit automatischer Regelmässigkeit, bevor die Verbrauchs- und Investitionsbedürfnisse restlos befriedigt sind. Durch seine Wirkung kann das Geistesleben von den durch die Steuerschraube erpressten "Zwangsschenkungen" nur ein spärliches Dasein fristen.

Die Sphären des Zahlens (Verbrauch), des Leihens (Investition) und Schenkens (Kulturfundierung) wirken gemäss ihrem Stufenverhältnis aufeinander: Erst wenn die Nahrungs-, Kleidungs- und Wohnungsbedürfnisse annähernd befriedigt sind, kann das Sparen und Leihen in grossem Ausmass einsetzen, und das Schenken wiederum ist weitgehend

abhängig vom Versorgungsgrad der Wirtschaft mit Leihkapital. Bevor der Zins nicht nahe an Null Prozent gesunken ist, kann freies Schenken in nennenswertem Ausmass nicht beginnen. Die Verhältnisse des Leihgeld- und Schenkungsbereiches sind also jeweils von dem Sättigungsgrade der vorhergehenden Stufen abhängig.

In ähnlicher Weise pflanzt sich auch die Wertminderung stufenweise vom Kaufgeld- über den Leihgeld- zum Schenkungsbereich fort. Die erste Wirkung der Alterung des Geldes ist die progressive Senkung des Zinses auf Null Prozent (Befriedigung der Investitionsbedürfnisse). Von diesem Punkt an ist weitere Kapitalbildung unmöglich, und die überschüssigen Ersparnisse können nirgends hin als in die Schenkung hinein, wo sie eben verbraucht werden.

Würde man durch reglementarische Massnahmen die Kapitalbildung, etwa durch Besteuerung der Ersparnisse, beschneiden wollen, dann würde eben der Zinsfuss entsprechend steigen und die Wirkung dieser Massnahme wieder aufheben. Durch steigenden Zins würde aber das wirtschaftlich ungesunde Renteneinkommen vergrössert. Auf gesunde, "sozialorganische" Weise ist die "Akkumulation" des Kapitals durch Sinken des Zinses unter Null Prozent begrenzt und alle darüber hinaus entstehenden Ersparnisse, kurz wirtschaftlichen Werte, werden eben durch ihre Inhaber in der Schenkung restlos verbraucht.

Damit ist natürlich das Sparen nicht unmöglich geworden, denn in dem Mass, als ältere Menschen fortlaufend Leihgeld aus der Investition heraus nehmen, um es zu verbrauchen, können junge Menschen neu sparen.

Die Begriffe des Sparens und Leihens sind unlösbar miteinander verknüpft. Der Vorgang des Sparens ist nur dann gegeben, wenn das gesparte Geld auch verliehen wird. Nur dadurch kann die über die Verbrauchsbedürfnisse hinausgehende Gütermenge für den Sparer konserviert werden. Gespart wird nur in Zahlungsverprechen, in Geldguthaben, nicht in Geld. Das gesparte Geld wird verliehen. Das schädliche "Horten" von Geld, welches nur mit Dauergeld möglich ist, der "Hang zur Liquidität" (Keynes) darf mit Sparen nicht verwechselt werden. Es gibt kein volkswirtschaftlich schädliches Sparen, solange der Zinsfuss nicht auf Null Prozent gesunken ist und bei einem Zinsstand unter Null % hört das Sparen ohnehin auf.

Die Sphäre des Leihens ist für den Wertestrom gewissermassen eine neutrale Durchgangsetappe zwischen der des Verbrauchs und der des Schenkens. Alte Menschen nehmen ununterbrochen aus der Investition Ersparnisse heraus, junge Menschen bekommen dadurch Raum zum Sparen. Was die Alten, welche reine Konsumenten sind, herausnehmen ist auch Schenkung, denn "wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten".

Durch die "progressive" Alterung des Geldes fliesst der Wertestrom stetig durch die Sphäre des Verbrauchs und der Investition in die Sphäre der Schenkung hinein.

Verbrauch

Investition

Schenkung

----- Kontinuierlicher Strom -----

Für den wirtschaftenden Menschen (subjektiv gesehen) dagegen hat der Wertestrom in den drei Sphären ganz verschiedene Geschwindigkeiten.

In der Sphäre des Verbrauchs entspricht die Alterung der des Umlaufgeldes, D.H. jährlich ca. 5%. In der Investition verlangsamt sich die Wertminderung auf die geringe Quote, die durch übermässiges Sparen und des damit verbundenen geringen Sinkens des Zinsfusses verbunden ist. (Der Zinsfusses kann nicht wesentlich unter 0% fallen, weil eben dann das Sparen entsprechend vermindert wird.) Alles darüber hinaus Erzeugte an Werten geht in die Schenkung, wo es für den Inhaber rapid und restlos entwertet wird. Die Wertminderung in der Verbrauchersphäre betrifft mehr die jüngeren Menschen, die in der

Investition mehr diejenigen im Mannesalter und in der Schenkung mehr die Greise, sodass das Tempo der Wertminderung subjektiv gesehen ein treues Abbild der Altersstufen des Menschen darstellt:

Verbrauch	Investition	Schenkung
Jugend	Mannesalter	Greisenalter
langsam	relative Ruhe	rapid

Wertminderung: _____

Der Wertestrom wird bewegt:

- In der Verbrauchssphäre:
1. Durch die physiologische Unmöglichkeit über eine gewisse Grenze hinaus zu verbrauchen.
 2. Durch die Verderblichkeit des Bargeldes. (Unmöglichkeit in Geldscheinen zu "sparen"; horten).
 3. Durch die Notwendigkeit für die Zukunft vorzusorgen.

- In der Investitionssphäre:
1. Beim Sinken der ρ Verzinsung auf 0%. Unmöglichkeit weiter zu sparen, dadurch Verhinderung ungesunder "Akkumulation des Kapitals".
 2. Alte Menschen nehmen als reine Konsumenten laufend Ersparnisse aus der Investition heraus, um sie zu verbrauchen: (Schenkungen) wodurch Platz für das notwendige Sparen der Jugend entsteht. Dadurch erhält der Wertestrom einen Druck von der Verbrauchssphäre und einen Sog von der Schenkungssphäre her, wodurch die Investitionssphäre in einem gewissen Gleichgewichtszustand, der durch einen Zinsstand nahe bei 0% gekennzeichnet ist, erhalten wird.

3. Wird durch weiteres Sparen dieser Gleichgewichtszustand in der Investitionssphäre gestört, indem die Verzinsung die Tendenz bekommt, unter 0% zu sinken, dann sind alle Sparer genötigt, einen kleinen Prozentsatz ihrer verliehenen Beträge aus der Investition herauszunehmen und für Schenkungszwecke zu verwenden, wodurch der Zins wiederum in die Nähe von 0% steigt.

Das Steigen und Fallen des Zinses über oder unter 0% reguliert somit die Investitionen auf die Höhe des Leihkapitalbedarfes ein und lässt alle darüber hinaus gebildeten Werte in die Schenkung fließen.

Wir haben es also im Zirkulationsgliede der Wirtschaft mit Vorgängen zu tun, welche sich durch die drei Stufen des Verbrauchs, der Investition und der Kulturfundierung im Sinne des Gesetzes von Polarität und Steigerung zueinander verhalten. Die Sphäre des Verbrauchs ist eng begrenzt. Die Sphäre der Kultur unendlich in ihren Möglichkeiten; die Investition nimmt sowohl in ihren Entfaltungsmöglichkeiten als auch in ihrer sozialen Fruchtbarkeit eine mittlere Stellung ein.

Zahlen
(Kaufen)
(Verbrauch)
eng begrenzt

Leihen
(Sparen)
(Investition)
weniger begrenzt

Schenken
(Wirtschaftliche Fundierung der Kultur)
unbegrenzt

Eine genügende und reichliche Versorgung des freien Geisteslebens wird also erst möglich, wenn die Einrichtung der Arbeitsteilung, unter denen die reibungslose Geldfunktion eine wesentliche ist, in Ordnung gebracht sein werden. Die volkswirtschaftliche geldfunktion des Schenkens hat nämlich mit ~~Schenken~~ Almosen nichts gemein.

"Was wird im volkswirtschaftlichen Prozess aus den Schenkungen? Sie werden finden, dass die Schenkungen das Allerproduktivste im volkswirtschaftlichen Prozess sind."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 9.Vortrag, Seite 107)

"Weniger produktiv im volkswirtschaftlichen Prozess sind die Leihkapitalien und am unproduktivsten im volkswirtschaftlichen ist dasjenige, was unmittelbar unter dem Kauf und Verkauf steht."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, Seite 107)

Das alternde Geld erfüllt die drei Funktionen des Zahlens, Leihens und Schenkens in einer Reihenfolge, die seinem fortschreitendem Altern entspricht. Zur Befriedigung seiner Verbrauchsbedürfnisse wird man junges Geld benützen, welches man bis zum Alterungstermin getrost in der Tasche herum tragen darf, ohne Verluste befürchten zu müssen.

"Junges Geld, das wird ja selbstverständlich ein gutes Kaufgeld sein;"

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 12.Vortrag, Seite 153.)

Rückt der Alterungstermin näher heran, d.h. wird das ~~alte~~ junge Geld zu ~~altem~~ Geld mittleren Alters, dann wird man es zur Bank bringen, um es zu investieren. Sind aber die Leihgeldbedürfnisse befriedigt, d.h. sinkt der Investitionsindikator, der Zins, nahe an 0 %, dann wird das Leihgeld zum Schenkungsgeld. In dem Buch "Die Kernpunkte der sozialen Frage", Dornach 1911, Seite 134, zeigt Rudolf Steiner, dass das alternde Geld die Tendenz hat, den Zinsfuß sinken zu lassen.

"Und damit nicht in Produktionsbetrieben arbeitendes Geld mit Umgehung der Massnahmen der Wirtschaftsorganisation von Inhabern zurückbehalten werde, kann Umprägung oder Neudruck von Zeit zu Zeit stattfinden. Aus solchen Verhältnissen heraus wird sich allerdings auch ergeben, dass der Zinsbezug von einem Kapitale im Laufe der Jahre sich immer verringere,)"

(Rudolf Steiner, "Kernpunkte", Seite 134)

In der Schenkungssphäre altert das Geld wie die wirtschaftlichen Werte überhaupt, d.h. es erduldet dort für den Inhaber seinen Wertverlust, indem er es schenkt.

Dann beginnt das Geld seinen Kreislauf von neuem.

"Dabei handelt es sich darum, dass im volkswirtschaftlichen Prozess selbstverständlich die Verjüngung eintreten muss, dass das Geld Nachkommenschaft haben muss."

(Rudolf Steiner, Nat.ök.Kurs, 12.Vortrag, Seite 155)

Die durch Rudolf Steiner in den volkswirtschaftlichen Vorgängen aufgezeigten klaren Gesetze bewahrheiten sich eindeutig an der Geld- und Wirtschaftsgeschichte. Es würde hier zu weit führen, das bis ins Einzelne auszuführen.

Unter dem Einfluss z.B. der mittelalterlichen "renovatio monetarum" flossen die Schenkungsgelder den Bauhütten so reichlich zu, dass die gotischen Dome als einzige Repräsentanten der Kunstgeschichte nicht aus Steuergeldern, d.h. aus Zwangsschenkungen entstanden sind und die Investitionsbedürfnisse waren so reichlich befriedigt, dass das kirchliche Zinsverbot auch wirklich eingehalten wurde.

Mit der Möglichkeit durch Senkung der "Grenzleistungsfähigkeit", d.h. durch Überwindung der Rentabilitätsgrenze, eine krisenfreie Konjunktur erzeugen zu können, rechnet auch der kürzlich verstorbene Lord Keynes in seinem Buche: "Allgemeine Theorie der Be-

schäftigung des Zinses und des Geldes". Er sagt da Seite 316:

"...der Zinsfuß wird wahrscheinlich stetig fallen, wenn es möglich sein sollte, Zustände von mehr oder weniger dauernder Vollbeschäftigung zu erhalten..."

"Ich bin überzeugt, dass die Nachfrage nach Kapital streng begrenzt ist, in dem Sinne, dass es nicht schwierig wäre, den Bestand an Kapital bis auf einen Punkt zu vermehren, auf dem seine Grenzleistungsfähigkeit auf einen sehr niedrigen Stand gefallen wäre."

Keynes weist also nach, dass Vollbeschäftigung nur mit sinkender Grenzleistungsfähigkeit zu erkaufen und diese nur durch reichliches Kapitalangebot möglich ist. Diese Vollbefriedigung der Kapitalbedürfnisse gewährleistet aber, wie gezeigt wurde, nur unser alterndes Geld als "reeller Konkurrent" der Ware. Erst Vollbeschäftigung steht der Handarbeiter beim Abschluss des Arbeitsvertrages und bei der Vereinbarung des Verteilungsschlüssels des gemeinsamen Arbeitsertrages auf der gleichen Verhandlungsebene mit dem Unternehmer. Das Geld ist nun seiner Monopolstellung entkleidet:

"Geld darf in Zukunft kein Äquivalent sein für menschliche Arbeitskraft, sondern nur für tote Ware. Nur tote Ware wird man in Zukunft bekommen für Geld, nicht menschliche Arbeitskraft."

(Rudolf Steiner, "IN geänderter Zeilage", 2. Vortrag)

Das Problem der Grundrente, welche dem privaten Bodenmonopol entspringt, soll hier nicht erörtert werden. Wie das Übergewicht des Dauergeldes muss zur Erreichung gesunder Verhältnisse auch das Bodenmonopol unschädlich gemacht werden.

"Es handelt sich nur darum, wie man die Bodenrente unschädlich macht im volkswirtschaftlichen Prozess."

(Rudolf Steiner, Nat. ök. Kurs, 7. Vortrag, Seite 84)

Durch das unreelle Geld und das private Bodenmonopol wird aber "die ungünstigere soziale Situation" erzeugt, in der sich der Arbeiter befindet, durch die er am "Sklavenbande" geführt wird.

Voraussetzung für ein gesundes, in freien Arbeitsverträgen begründetes Arbeitsrecht ist somit die Gesundung des Boden- und des Geldrechtes. Die Arbeit steht zwischen den polaren Fakten Boden (Natur) und Geld und das Arbeitsrecht wird bedingt durch die Verhältnisse des Boden- und des Geldrechtes.

Arbeitsrecht

Bodenrecht

Geldrecht

Erst durch die Gesundung des Boden- und des Geldrechtes ist die Voraussetzung für ein assoziatives Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter gegeben.

Dieses Verhältnis schildert Rudolf Steiner in dem Aufsatz: "Die Dreigliederung des sozialen Organismus, die Demokratie und der Sozialismus" aus "Soziale Zukunft" folgendermassen:

"Der Handarbeiter wird dem Geistesarbeiter so gegenüberstehen, dass zwischen ihnen nur wirtschaftliche Fragen werden in Betracht kommen, weil das Rechtsverhältnis auf dem abgesonderten Rechtsboden seine Regelung findet. Ein freier Gesellschafter wird der Handarbeiter dem geistigen Leiter seines Betriebes sein können, weil nur die aus der Wirtschaftsgrundlage heraus sich ergebende Aufteilung des gemeinsam Erarbeiteten wird in Betracht kommen können, und nicht ein wirtschaftlicher Zwang, der durch die wirtschaftlich bessere Lage des Arbeitsleiters hervorgerufen wird.

Die assoziative Gliederung des Wirtschaftskörpers wird den Handarbeiter in Zusammenhänge des Lebens bringen, welche in sein Vertragsverhältnis zum geistigen Arbeitsleiter ganz andere Gesichtspunkte bringen werden als seine gegenwärtige Stellung, die ihm nicht zum Teilnehmer des Produktionsergebnisses, sondern zum Käm-

pfer gegen die Interessen seines Unternehmers macht. Der Handarbeiter wird aus den Erkenntnissen, die er gewinnt, aus seiner wirtschaftlichen Lage als Konsument, das gleiche Interesse gewinnen, nicht das entgegengesetzte, gewinnen an seinem Produktionszweige wie sein geistiger Leiter. Das kann sich nicht ergeben in einem Wirtschaftsleben, dessen Impuls die Rentabilität des Kapitalbesitzes ist, sondern allein in einem solchen, das die Werte der Erzeugnisse aus den sich ausgleichenden Konsum- und Produktionsverhältnissen der sozialen Gemeinschaft regeln kann. Eine solche soziale Gemeinschaft ist aber nur möglich, wenn die speziellen Berufs-, Konsum- und Produktionsinteressen ihren Ausdruck finden in Assoziationen, die aus den einzelnen Zweigen des Wirtschaftslebens selbst hervorgehen und die in der Gesamtgliederung des Wirtschaftskörpers sich miteinander verständigen."

Solange durch künstliche Geldverknappung und Bodenmonopol und die dadurch erzeugte Arbeitslosigkeit die lohndrückende Masse der Arbeitslosen besteht, kann kein assoziatives Verhältnis irgendwo in der Wirtschaft wirklich herbeigeführt werden, weil der Arbeiter dann permanent in der ungünstigeren sozialen Lage ist. Alle genossenschaftlichen Versuche werden in fiktive Verhältnisse einmünden und scheitern müssen, solange durch Absatzkrisen die Kontinuität der Wirtschaft unterbrochen werden kann.

Unser alterndes Geld als "reeller Konkurrent" der Ware entzieht sich auch bei sinkender Grenzleistungsfähigkeit, d.h. bei angegriffener Risikoprämie, nicht der Wirtschaft. Dadurch ermöglicht es ein Gleichgewichtsverhältnis zwischen

Unternehmern und Arbeitern
Konsumenten und Produzenten,
hält die Aequivalenz zur Ware, die Mitte zwischen
Deflation und Inflation,

und macht den Arbeiter zum gleichberechtigten Verhandlungspartner beim Abschluss des Arbeitsvertrages und bei der Feststellung des Verteilungsschlüssels für den gesamten Arbeitserlös.

Wo irgend im Wirtschaftsbereich Menschen miteinander Vereinbarungen treffen hat dann weder die Geld- noch die Wareseite, weder der Arbeitsleiter noch der Arbeiter ein Übergewicht. Die Arbeiter werden selber mit der Zeit als die Hauptmasse der Sparer auch die Kapitalgeber, sodass sie dann auch von dieser Seite assoziativ an der Produktion beteiligt sein werden. Damit wäre der Boden bereitet für wirkliche Assoziationen als freien vertraglichen Zusammenschlüssen der miteinander wirtschaftenden Menschen, denn Assoziationen sind keine zentralistischen Zwangsinstitutionen. Rudolf Steiner sagt hierzu:

"Die Dreigliederung löst das Wirtschaftsleben vom Staate los. Sie kann daher nicht andere Massnahmen ins Auge fassen als solche, die sich aus den Anforderungen des Wirtschaftslebens selbst ergeben. Dieses aber wird ertötet, wenn es auf eine zentralistisch orientierte Verwaltung aufgebaut wird; es muss hinsichtlich der Anordnung und der Verrichtung der für die Produktion zu leistenden Arbeit auf der freien Initiative wirtschaftender Menschen beruhen.

Die Wahrung der freien Initiative der Betriebsleitungen ist nur möglich, wenn diese nicht in eine Zentralverwaltung eingespannt sind, sondern wenn sie sich in Assoziationen zusammenschliessen. Dadurch wird erreicht, daß nicht eine zentralistische Verwaltung massgebend ist für dasjenige, was in den Betrieben geschieht, sondern es bleibt den Betrieben ihre volle Freiheit und die soziale Orientierung des Wirtschaftskörpers geht aus den Abmachungen der selbständigen Betriebe hervor."

(Internationale Wirtschaft und dreigliedriger sozialer Organismus)

Die Assoziationen in Verbindung mit dem reellen Geldwesen sind diejenigen Einrichtungen der Arbeitsteiligen Wirtschaft, welche die Arbeit für sich selber, die Selbstversorgerwirtschaft, nicht mehr erlauben. Assoziative Wirtschaft ist ein Wirtschaftssystem, in welchem die Arbeitsteilung ungestört funktioniert. Die Arbeitsteilung ist aber zentriert in einem gesunden Geldwesen.

Das alternde Geldwesen hat auch noch einen weltwirtschaftlichen Aspekt. So wie unter seinem Einfluss die einzelnen Unternehmungen auch bei sinkender Verzinsung weiterarbeiten, so verzichten nun die einzelnen Volkswirtschaften auf die aktive Handelsbilanz, durch die ja immer eine andere passiv werden muss. Erzielt eine Volkswirtschaft einen Überschuss an Fremden Devisen, so kann sie damit nichts anderes anfangen, als in deren Herkunftsländern wiederum Waren dafür einzukaufen, bis die Handelsbilanz wieder ausgeglichen ist. Dass der Goldautomatismus den Ausgleich der Handelsbilanzen nicht nur erschwert, sondern geradezu verhindert, wurde weiter oben schon gezeigt. Das weltwirtschaftliche Prinzip beruht also weniger in einer räumlichen Vergrößerung der Wirtschaftsgebiete (sog. Grossraumwirtschaft), als im Verzicht auf die aktive Handelsbilanz, dem innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften die sinkende Rentabilitätsgrenze entspricht. Die Entwicklung vom volkswirtschaftlichen zum weltwirtschaftlichen Prinzip bedeutet also eine grundsätzliche Strukturänderung, d.h. für die privatwirtschaftliche Sphäre sinkende Rentabilität bei steigendem Arbeitseinkommen.

Rudolf Steiner sagt im "Sozialen Hauptgesetz", dass die Not und die Armut durch die Durchbrechung des Prinzips der Arbeitsteilung verursacht wird. Armut herrscht in Deflationskrisen durch Geldmangel. Sie herrscht in den Inflationskrisen durch Warenverknappung. Nur bei wirklicher Äquivalenz zwischen Waren- und Zahlungsmittelmenge, welche durch unser alterndes Geld als "reellem Konkurrenten" der Ware bewirkt wird, kann Armut weder durch Arbeitslosigkeit noch durch Warenknappheit entstehen.

Das alternde Geld ist das Werkzeug zur Gewährleistung der reibungslosen, ununterbrochenen Arbeitsteilung, welche das einzige Mittel gegen Armut, Not und Elend ist. Alle planwirtschaftlichen Versuche, die in ihrer letzten Konsequenz auf dem marxistisch-bolschewistischen Staatssozialismus hinauslaufen, experimentieren an den Krisensymptomen herum. Die vermeintlich "Überproduktion" der Deflation, welche in Wahrheit Absatzstockung ist, sucht man durch Produktionsbegrenzung, Warenvernichtung, "Valorisation" usw. zu bekämpfen; die Warenverknappung in der Inflation durch Preisregulierung und Zwangsbewirtschaftung. Auf diese behördlichen Massnahmen hin zieht sich aber die Initiative, der Motor des Wirtschaftslebens, zurück. In beiden Fällen wird die Armut durch die getroffenen Massnahmen nicht beseitigt, sondern nur vergrössert.

Getreu der materialistischen Weltanschauung wendet man sich nur an die sichtbaren Vorgänge der Produktion und der Konsumtion. Die in der Zirkulation unsichtbar wirkende merkuriale Funktion des Geldes beachtet man bezeichnenderweise nicht, eine analoge Erscheinung zum Erkenntnisproblem, wo man an den physiologischen Sinnesvorgängen haften bleibt und die sinnlich nicht erfassbare Funktion des Denkens übersieht.